

Junglehrerinnen und Seminaristinnen äussern sich zur Frage der Lehrerinnenbildung

Autor(en): **E.R. / Rhp / U.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **75 (1971)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Junglehrerinnen und Seminaristinnen äußern sich zur Frage der Lehrerinnenbildung

KÖNNTE NICHT AUCH DAS ERZIEHEN GELEHRT WERDEN?

Auch ich bin eine der vielen jungen Lehrerinnen (Mittelstufe), die letztes Frühjahr vom Oberseminar entlassen und, wie viele Leute lächelnd meinen, auf die Menschheit losgelassen wurden. Ich bin heute oft nicht sicher, ob nicht umgekehrt die Menschheit auf uns Anfängerinnen losgelassen worden ist. Nach unserem halbjährigen Schuldienst sind meine Kolleginnen und ich so weit, daß wir uns fragen, ob wir den rechten Beruf gewählt haben. Daß nun einige von uns resigniert den Kopf schütteln und meinen: *«Das mache ich nicht mehr lange mit»*, *«lange werde ich nicht Lehrerin bleiben»* oder *«ich bin beim Berufsberater bereits angemeldet»*, ist vielleicht normal, deutet aber doch auch darauf hin, daß wir unserer Aufgabe nicht ganz gewachsen sind, keine Befriedigung erlangen und aufgeben. Da wir uns alle auf unsere Arbeit gefreut haben, fehlt es uns bestimmt nicht am nötigen Einsatzwillen.

Haben wir uns das Berufsleben leichter vorgestellt, oder liegt der Grund in einer mangelhaften Ausbildung? Wir sind uns einig, daß es uns in den einzelnen Fächern, vor allem im Realienunterricht, an Wissen fehlt, das wir uns zuerst aneignen müssen. Wie wir aber den Stoff darbieten können, haben wir an praktischen und guten Beispielen gelernt. Mit den vorhandenen Lehrmitteln und etwas sorgfältiger Vorbereitung sollten uns recht gute Unterrichtsstunden gelingen. Wir machen höchstens den Fehler, daß wir vor lauter Stoff und Musterlektionen für alles andere kein Auge und keine Zeit haben. Was nützen uns die besten Vorbereitungen, wenn unsere Musterlektionen an disziplinarischen Schwierigkeiten scheitern? Wir ärgern uns bereits vor der Stunde: Lärm im Treppenhaus, Fußballsong in großer Lautstärke, *«Fangis»* im Schulzimmer, Aufgaben nicht gemacht, Heft zu Hause vergessen, Tornister nicht fertig ausgepackt usw. Es sind tausend Kleinigkeiten, an die wir gar nicht gedacht haben und die uns am Anfang voll in Anspruch nehmen. Wie müßten wir diesen kleinen Übeln, die sich stark auswirken können, begegnen?

Zuerst planten wir, ohne Strafen auszukommen, und versuchten es mit guten Worten. Bei den meisten Schülern nützte dies, dem kleinen Teil der Schwierigen aber standen wir machtlos gegenüber. Wir waren uns bald einig, daß es ohne Strafen nicht ging; heute zweifeln wir wieder daran, ob Strafen etwas nützen. Immer noch stehen wir im ständigen, zermürenden Kampf um Ruhe und Ordnung.

Da wir gelernt haben, daß der Schüler durch den Stoff und seine Übermittlung allein zur Aufmerksamkeit gezwungen werden kann,

suchten wir nach mißglückten Lektionen den Fehler einzig bei uns. Ich mag mich nicht erinnern, im Oberseminar gehört zu haben, daß ein Teil der Schüler nur auf das Pausenzeichen oder die erstbeste Gelegenheit wartet, um zu schwatzen und Dummheiten zu machen. Unsere Illusion von den immer interessierten und begeisterten Schülern wurde durch das ständige und offene Murren der einzelnen immer mehr zunichte gemacht. Ob man Reck, Barren, Hochsprunganlage oder Handballgoals aufstellt, mindestens einer ruft immer: «Dä S..!» Solche Kundgebungen lähmten sofort unsere Initiative und Freude und machten uns unsicher. Wir begingen wahrscheinlich auch den Fehler, daß wir mit den Schülern zuviel diskutierten und damit die Kritiklust anregten und fast unterstützten, so daß bald die Schüler befahlen, wie viele Aufgaben gemacht werden sollten.

Da uns die Erfahrung in erzieherischen Fragen fehlt, sollten wir wenigstens in Pädagogik und Psychologie über einen guten und sicheren Grundstock an Wissen verfügen, der die Autorität von uns jungen Lehrerinnen in den ersten schwierigen Jahren und Situationen aufrecht erhält. Dies würde in der Ausbildung vermehrte Praxis und Behandlung von einzelnen «Fällen» bedingen. Was man in der eigenen Klasse in den ersten drei Wochen falsch macht, ist nicht leicht auszumerzen.

Während wir uns Mühe geben, alles selbst Gelernte auf möglichst ansprechende und originelle Art weiterzulehren und gute Lehrer zu werden, versagen wir doch immer wieder als Erzieher. Sollte man uns nicht in dieser Hinsicht besser vorbereiten? Besonders wenn man bedenkt, daß wir sehr oft bei etwas schwierigen Klassen einspringen müssen. Könnte am Seminar nicht auch das Erziehen gelehrt werden? E. R.

KRITISCHE STIMMEN AUS GRAUBÜNDEN

Einige junge Lehrkräfte haben sich zusammengetan und intensiv das Thema der Lehrerbildung diskutiert. — Wir freuen uns besonders, daß nicht nur Kritik geübt wird, sondern gut durchdachte Vorschläge gemacht werden.

Mängel sind da, um ausgemerzt zu werden. Dieses Ausmerzen scheint einem auf den ersten Anhieb eine Sisyphosarbeit zu sein, da die ausgemerzten Mängel sofort durch neue ersetzt werden. Dieser «sinnlose» Kampf ist auf allen Gebieten zu finden, und es zeigte sich doch, daß immer wieder eine gewisse Linderung zu verzeichnen ist.

Auch am Seminar in Chur sollte manches geändert werden. Wir, d. h. ein paar 1970 Ausgetretene, möchten nun versuchen, einige grundlegende Mängel aufzuzeigen und einige Vorschläge zu machen.

1. Mit der selbständigen Praxis tauchen auch die ersten methodischen Probleme auf, und gerade in dieser Hinsicht hat man uns zu wenig mitgegeben, d. h. man hat uns auf dem Gebiet der theoretischen Methodik zu wenig geboten. Unter theoretischer Methodik verstehen wir primär das *Wissen* um die einzelnen Methoden und das *Kennen* eines Lektionsaufbaues. Ersteres wurde bei uns so nebensächlich behandelt, daß wir nach Abschluß der I. Oberseminarklasse außer den althergebrachten Methoden einfach nichts kannten und somit auf unser erstes selbständiges Praktikum viel zu wenig vorbereitet waren. Die ersten Lektionen beruhten deshalb auf einer reinen Versuchsbasis. — Der Lektionsaufbau wurde zwar nach Schema F bearbeitet, aber dieses Schema bildet lediglich eine «Eselsleiter» für die ersten Gehversuche. Diesen ersten «Lehrblätzer» mußten wir aber bereits an der Übungsschule absolvieren. Wir hätten uns nun gewünscht, in der Materie etwas beweglicher zu werden. Dies ist aber nur möglich, wenn man mit den Schwierigkeiten der einzelnen Stufen und Fächer vertraut gemacht wird. — Ein konkretes Beispiel: das Rechnen. Da viele Wege nach Rom führen, erreicht auch der Lehrer mit seinen Versuchslektionen früher oder später sein Ziel. Um aber Fehlschläge zu vermeiden, sollte man uns frühzeitig auf Probleme wie Zehnerübergang, Hohlmaße usw. aufmerksam machen und dies mit einigen praktischen Beispielen unterstreichen. Wir glauben, daß dies Erfahrungen sind, die der junge Lehrer übernehmen kann und nicht erst nach vielen Jahren der Übung selber machen muß. Dadurch könnte man Zeit sparen und diese für die so nötige Weiterbildung brauchen. Um aber ein solches Wissen zu vermitteln, sind dringend Fachlehrer nötig, die schon über eine gewisse Praxis verfügen. Ein solcher Fachlehrer sollte jedoch das Alter von zirka 45 Jahren nicht überschreiten, denn sonst besteht eine gewisse Gefahr des «Festfahrens».
2. Daß wir nach dem ersten Jahr Methodik noch fast nichts wußten, hängt nicht allein vom Unvermögen der Lehrkräfte ab, sondern auch davon, daß die Methodikstunden falsch eingeteilt werden. In der ersten Oberseminarklasse hatten wir lediglich eine Wochenstunde, in der zweiten Oberseminarklasse dann drei Wochenstunden. Eine Wochenstunde ergibt ein Jahrespensum von 36 Stunden. Ziehen wir nun in Betracht, daß methodische Fortbildungskurse mindestens so viele Stunden pro Woche aufweisen, so wird die allgemeine methodische Ausbildung in ein etwas fragliches Licht gerückt. Wir würden es deshalb begrüßen, wenn die Stundenzahl erheblich erweitert würde.
3. Das Problem der zu geringen Stundenzahl treffen wir auch auf dem Gebiete der Psychologie und Pädagogik an. Bei der zur

Verfügung stehenden Zeit war es unserem Fachlehrer leider nur möglich, die großen Gebiete kurz zu streifen, damit wir einen Überblick erhielten. Dieser oberflächliche Unterricht, auch wenn er gut erteilt wird (wie dies bei uns der Fall war), genügt einfach nicht für die erzieherische Tätigkeit des Lehrers. Wir sehen hier keine andere Möglichkeit als die einer Verlängerung der Seminarzeit um ein oder zwei Semester. Die allgemeine Bildung sollte somit nach vier Jahren vollständig abgeschlossen werden, damit die restlichen 1½—2 Jahre ganz dem Studium der Berufsausbildung gewidmet werden könnten.

4. Ein ganz anderes Problem bildet die Freiheit und Selbständigkeit der Seminaristen. Man sollte die Seminaristen langsam darauf vorbereiten, erwachsene Menschen zu werden. Sie sollten deshalb ihre Persönlichkeit entfalten können und selbständig werden. — Das Behandlungsniveau im Seminar sollte also nicht das gleiche sein wie in der Sekundarschule. Der Wechsel vom Schüler zum Lehrer wird sonst einfach zu kraß. Der Lehrer sollte doch selbständig handeln und entscheiden können, aber auch das will gelernt sein.

Der erste Schritt liegt sicherlich bei der Aufgabenzuteilung. Aufgaben von einem Tag auf den anderen zu erledigen, hat man schon in der 1. Klasse gelernt. Stufengemäßer wäre nun eine eigene Arbeitseinteilung, indem jeder Seminarist einen Themenkreis zur Bearbeitung erhielte. Vorträge bilden den Anfang eines solchen Schaffens, können aber auf die Dauer keineswegs genügen. Wir hatten im letzten Jahr zwei größere Arbeiten abzugeben, die uns einige Mühe bereiteten, da sie etwas vollkommen Neues von uns forderten. Hätten wir schon früher gelernt, selbständig zu arbeiten und einen solchen Aufgabenkomplex richtig anzufassen, wären uns viele Schweißtropfen erspart geblieben, und der Wert der Arbeit wäre um etliches gestiegen.

Das Erziehen zur Selbständigkeit erfordert natürlich auch allerlei Änderungen am Schulprinzip. Ein Schritt hiezu wäre die Abschaffung des Versäumnisbüchleins während der letzten zwei Jahre. Mit anderen Worten heißt das: Aufhebung des Stundenbesuchszwanges und Ausbildung in Form eines Hochschulstudiums. Werden die Seminaristen zu verantwortungsbewußten jungen Menschen erzogen, so würde diese Freiheit nicht ausgenützt. Zudem sollten angehende Lehrerinnen oder Lehrer wissen, was sie wollen; sie sollten bereit sein, sich dafür einzusetzen. Rhp

KONSEQUENTERER WAHLFACHUNTERRICHT!

Letztes Jahr wurden in den ersten Seminarklassen Wahlfächer eingeführt. Da immer mehr Lehrerinnen auf der Mittelstufe, daneben aber andere auf der Unterstufe arbeiten, ist diese Aufgliederung des Stoffes sehr zu begrüßen. Nur sollte sie viel konsequenter durchgeführt werden. Vor allem sollte zwei Punkten größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, dem «Wie» und dem «Was». 1. Was nützt es mir, wenn ich in diesem Wahlfachunterricht zwar die Möglichkeit habe, mich mit dem Stoff auf vertrauteren Fuß zu stellen als bisher, wenn ich aber kaum Hinweise erhalte, wie ich diesen Stoff den Kindern nahebringen kann? 2. Wenn man sich einmal zum Wahlfachunterricht entschlossen hat, dann sollten viel mehr Fächer in diese Unterteilung einbezogen werden. Es ist klar, daß in den ersten zwei Seminarjahren eine einheitliche Grundlage geschaffen werden muß; dann aber könnte man schon in der zweiten Seminarklasse unterteilen. Das wäre zum Beispiel im Französisch sehr gut. Die Gruppe Unterstufe würde zu ihrer eigenen Weiterbildung in Literatur und Stil unterrichtet, während die Gruppe Mittelstufe, die ja teils in die Lage kommt, Französisch zu lehren, mit methodischen Mitteln und neuen Unterrichtstechniken (zum Beispiel mit den audiovisuellen Geräten) vertraut gemacht würde. Ich bin mir bewußt, daß diese Maßnahmen riesige Anforderungen an die Schule und ihren Lehrkörper stellen würde, aber es würde sich bestimmt lohnen! U. R.

DIE PRAKTISCHE AUSBILDUNG

Am Lehrerinnenseminar können wir sehr viel profitieren, vor allem was das Wissen anbelangt. Ich habe es als sehr angenehm empfunden, wissenschaftliche Erkenntnisse zu erarbeiten.

Die Ausbildung auf den eigentlichen Beruf hin hat mich jedoch enttäuscht. Wir haben zwar die Übungsschule, aber die Wirkung ist nicht sehr intensiv, da wir die eigentlichen Schwierigkeiten des Schulehaltens nicht kennenlernen, die Organisation des Unterrichts wird uns ja abgenommen. Ich finde jedoch, daß uns gerade organisatorische Feinheiten fehlen, daß wir diese ebenso erarbeiten müßten. Ich persönlich vermisse auch die Hinweise auf geeignete Literatur für die Vorbereitung des Lehrers. Diese Mängel sind vielleicht auch so bemerkbar, weil die praktische Ausbildung erst im letzten Seminarjahr beginnt. Ich glaube, daß es sehr wertvoll wäre, wenn wir früher mit unserem eigentlichen Beruf in Berührung kommen könnten. T. R.